Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 74. Nebra, Sonnabend, 16 September 1899. 12. Jahrgang.

Der verblüffende Eindruck,

den die ersten Meldungen von der abermaligen Verurteilung Dreyfus' machten, ist inzwischen wohl schon vielfach einer ruhigeren Auffassung gewichen; aber die Ueberzeugung ist allgemein verbreitet, außer vielleicht in Frankreich selbst, daß das französische Volk durch den Urteilsspruch von Rennes sich selber von der Liste der zivilisierten Nationen gestrichen hat.

Als in letzter Stunde das Richterkollegium leichten Herzens auf die Aussagen v. Schwartzkoppens und Panizzardis verzichtete, da glaubte alle Welt, nachdem das ganze Kartengebäude der Anklage jämmerlich zusammengestürzt war, der Gerichtshof hätte die Vernehmung jener beiden klassischen Zeugen einfach für überflüssig gehalten. Das Gegenteil ist der Fall gewesen. Man wollte verurteilen, und deshalb galten das deutsche und das italienische Zeugnis nicht. Und dabei ist es eine der erstaunlichsten und abstoßendsten Wahrnehmungen, daß in den Herzen der richtenden Offiziere auch nicht einen Augenblick lang das Mitleid zu erwachen vermochte, das Mitleid mit demjenigen, der, selbst wenn er schuldig gewesen wäre, so viele unsägliche Martern erlitten hat, daß diese Strafe auch für hundert sog. Bordereaus zu groß gewesen wäre. Mit beispielloser Wildheit und einer gleichartigen Rücksichtslosigkeit, mit einem gleich starken Egoismus und derselben Herrschsucht und mit brennender Begierde, einen Schwachen niederzudrücken, sind sie alle erschienen, nicht etwa als Vertreter eines unerbittlichen Gewissens, sondern als die Verteidiger eines begangenen und noch immer nicht eingestandenen, noch immer aufrecht erhaltenen Unrechts.

Daß man einem Vaterlandsverräter „mildernde Umstände" bewilligt, zeigt wiederum, wie der Korpsgeist zwar die Verurteilung erheischte, daß man aber wenigstens die materiellen Folgen dieses ungeheuerlichen Urteils für das unglückliche Opfer so leicht wie möglich machen wollte. Selbst die Strafe der Degradation will ihm das Kriegsgericht ersparen! Der als „Verräter" Gebrandmarkte soll noch fernerhin die französische Offiziersuniform tragen dürfen und der Aufenthalt auf der Teufelsinsel soll ihm doppelt angerechnet werden, so daß die 10jährige „Detention", zu der ihn das Renneser Gericht verurteilt hat, nahezu verbüßt erscheint. Selbst die generalstäblerischen Blätter legen dem Präsidenten nahe, den Rest der Strafe im Gnadenwege zu erlassen. Man will endlich Ruhe haben vor der Affäre, während die Dreyfusards den Kampf ums Recht fortzuführen entschlossen scheinen.

Die Hauptfrage, ob nämlich Dreyfus die im Bordereau benannten Dokumente an eine fremde Macht ausgeliefert hat, ist gar nicht verhandelt worden. Sonst über alle nur möglichen Dinge; ob Dreyfus jemals gespielt hat, ob er mit galanten Damen sich unterhalten hat, ob er einen schlechten oder einen guten Charakter hat, ob seine Kameraden ihn liebten oder nicht, ob ihn ein Pferdeknecht im Jahre 1886 im Elsaß mit einem deutschen Offizier gesehen hat oder nicht, ob er einmal an einen Kameraden eine Frage gerichtet hat, die er nicht hätte stellen brauchen oder nicht, ob das Fräulein Juliane Dery eine Spionin war oder nicht, über alles das und auch über Worte, die Dreyfus vielleicht einmal im Unmut gesprochen haben mag und die man ihm heute als furchtbares Verbrechen gegen das Vaterland anrechnet, über alles dies Geträtsche, über alle diese Narrheiten, über alle Unüberlegtheiten, die mancher junge Offizier leicht begeht und die vielleicht auch Dreyfus begangen haben mag, wurde die peinlichste Untersuchung geführt.

Auf zum Teil nachweisbar gefälschte Schriftstücke, die man im Papierkorb eines fremden Militärbevollmächtigten „gefunden" haben will, legten die hohen und höchsten Offiziere einen besonderen Wert, steckten sie erst in ein geheimes, dann in ein noch geheimeres, dann in ein allergeheimstes Aktenbündel; auf unkontrollierbare Aeußerungen, die in irgend einem Salon von irgend einem Schwätzer zu irgend einem Schwätzer gesprochen worden waren und die man dann entstellt weitertrug, baute man eine so furchtbare Anklage eines Landesverrats auf, derentwegen dann der arme Teufel hinauswandern mußte, lebendigen Leibes zu den Toten. Auf die unter Eid angebotenen Depositionen von Ehrenmännern, wie es von Schwartzkoppen und Panizzardi sind, verzichtete man. Dreyfus mußte schuldig sein — „er oder ich!" sagte der famose General Mercier — und er ist für schuldig befunden worden!

Die Vorbereitungen für die nächstjährige Weltausstellung sind in Paris in vollem Gange. Leicht kann es kommen, daß sich die Pariser umsonst bemühen. Denn in Berlin, Budapest, Wien, Genf, London, New York und wahrscheinlich in noch andern Industriemittelpunkten ist ganz spontan eine Bewegung entstanden, deren Parole lautet: „Wir stellen in Paris nicht aus, wir gehen nicht nach Paris!" Das ist die Antwort der gesitteten Welt auf den Urteilsspruch von Rennes.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Am Donnerstag vormittag traf der Kaiser, von den Schwarzwald-Manövern kommend, in Potsdam ein und fuhr nach kurzem Aufenthalt mit der Kaiserin nach Hubertusstock.

*Der Kronprinz von Japan hat vom Kaiser Wilhelm den Schwarzen Adlerorden erhalten. Das Handschreiben des Kaiser ist aus Burg „Hohenzollern" unterm 9. September datiert.

*Unter dem Eindruck des Urteils in Rennes ist in vielen Ländern die Empfindung aufgelodert, man möge die Weltausstellung in Paris boykottieren. Derartige Gefühle pflegen sich bald wieder zu beruhigen. Für Deutschland sind überhaupt nur praktische Auffassungen dabei in Betracht zu ziehen. Die Frage spitzt sich einfach dahin zu, hat unserer Industrie die Nichtbeschickung der letzten Pariser Ausstellung oder ihre glänzende Vertretung in Chicago mehr Ansehen und Vorteil gebracht? Aus diesem Gesichtspunkte ist die Entscheidung nicht schwer. Zudem ist die deutsche Regierung an ihre Zusage gebunden, und der deutsche Kommissar für die Ausstellung, Geheimrat Richter, hat sich am Montag abend wieder nach Paris begeben, um dort die Arbeiten in der deutschen Ausstellung zu fördern.

*Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen (ausschließlich Bayerns) im Monat Juli d. vorgekommenen Betriebsunfälle waren zu verzeichnen: 29 Entgleisungen, 17 Zusammenstöße und „172 sonstige Vorkommnisse". Hierbei wurden getötet: 2 Reisende, 36 Beamte und 30 im Betriebe nicht Beteiligte, im ganzen also 68 Personen; verletzt wurden 12 Reisende, 86 Beamte und 30 Unbeteiligte, zusammen also 128 Personen.

*Der 17. September ist insofern ein denkwürdiger Tag, als an ihm 25 Jahre verflossen sind, seit mit den eigentlichen Vorarbeiten für das Deutsche Bürgerliche Gesetzbuch, das uns auf dem für das Volksleben so wichtigen Gebiet des Privatrechts endlich die Rechtseinheit bringen soll, begonnen worden ist: 17. September 1874 trat die vom Bundesrat erwählte Kommission für die Ausarbeitung des Gesetzbuches in Berlin zusammen. Sie wurde von ihrer Aufgabe bis zum Jahre 1887 in Anspruch genommen. Der von ihr aufgestellte Entwurf wurde dann einer zweiten Kommission vorgelegt, die ihn wesentlich umgestaltete und und im Jahre 1895 an den Bundesrat brachte.

*Die Nachricht, daß der Oberpräsident von Posen, Frhr. v. Wilamowitz-Möllendorff, seine Entlassung nachgesucht hat, wird auch der ‚Nordd. Allg. Ztg.' als richtig bestätigt. Die Entscheidung über dieses Gesuch aber scheint bisher noch nicht getroffen zu sein.

*Neuerdings wird wieder behauptet, daß die Besetzung der preuß. Oberpäsidien noch keineswegs erfolgt und auch vor der Rückkehr des Kaisers nicht zu erwarten sei. In den Stellen der Regierungspräsidenten hat in diesem Jahre ein so umfangreicher Wechsel stattgefunden, wie er noch nie vorgekommen ist. Von den 35 Stellen sind nicht weniger als 13 erledigt worden, davon nur eine durch den Tod ihres Inhabers, zehn durch Pensionierung, zwei durch Berufung in andere Aemter. Augenblicklich sind noch unbesetzt Posen, Lüneburg, Düsseldorf und Königsberg.

Oesterreich-Ungarn.

*In Oesterreich ist, obwohl der Termin der Delegationswahlen immer näher heranrückt, noch keine Klärung der Lage eingetreten. Am Montag nachmittag hatte der ungarische Ministerpräsident Szell beim Kaiser in Wien eine längere Audienz, worauf Szell mit dem Grafen Goluchowsky und dem Reichsfinanzminister Baron Kallay konferierte. Wiener Blättern zufolge ist auch der Obmann der katholischen Volkspartei, Kathrein, am Montag vom Kaiser in längerer Audienz empfangen worden. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Fuchs, hat am Dienstag Einladungen an die Obmänner aller Parteien zu einer Verständigungs-Konferenz versendet.

Frankreich.

*Wie verlautet, hat im Ministerrat Präsident Loubet die Anschauung vertreten, daß, nachdem man dem Lande Respekt vor dem Urteilsspruch des Kriegsgerichts empfohlen und versprochen habe, eine Einmischung der Regierung in die weitere Entwickelung der Dreyfus-Angelegenheit nicht statthaft sei. Es heißt, daß diese Beschwichtigungstheorie des Präsidenten die Zustimmung des Kabinetts gefunden habe, und es dürfte demnach eine Kassierung des Renneser Urteils durch den höchsten Gerichtshof kaum zu erwarten sein. Hierzu wäre bekanntlich die Intervention des Justizministers notwendig.

*Als Untersuchungsgefangener wird Dreyfus bis zur Entscheidung des militärischen Revisionsrats über seinen Rekurs behandelt. Er darf Besuche empfangen, seine Nahrung und seine Spaziergänge erfahren keine Aenderung.

*Der Staatsrat bewilligte 300 000 Frank behufs Vorkehrungen gegen die Pest.

England.

*Chamberlains letzte Depesche an Transvaal bildet wirklich ein Ultimatum; sie verlangt die Naturalisation der Uitlanders in fünf Jahren, eine Vertretung für die Goldfelder im Volksraad zu einem Viertel, Gleichheit der Holländer und Engländer im Volksraad und Gleichheit der alten und neuen Bürger hinsichtlich der Präsidentenwahl und anderer Wahlen. Falls diese Bedingungen angenommen werden, soll eine Konferenz stattfinden, um einen Entwurf für die zu treffenden Maßregeln aufzusetzen und zu verhindern, daß die Transvaal-Regierung unnötige Bedingungen mache oder Gesetze einführe, welche den beabsichtigten Zweck hindern könnten. Die Annahme dieser Forderungen wird ohne Verzug verlangt, andernfalls müsse die englische Regierung die gesamte Lage in Erwägung ziehen und so handeln, daß eine endgültige Beilegung der Zwistigkeiten herbeigeführt werde.

*Wie in Nordamerika, tritt auch in England eine überaus starke Bewegung gegen Frankreich aus Anlaß des Verlaufes der Dreyfus-Affäre zu Tage. Volksversammlungen werden vorbereitet und die Weltausstellung in Paris soll boykottiert werden. Eine Anzahl von im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten in London organisiert eine Bewegung, die darauf abzielt, am nächsten Sonntag im Hydepark eine Sympathiekundgebung für Dreyfus abzuhalten. — Mehrere große englische Firmen haben ihre Beteiligung an der Pariser Weltausstellung aufgegeben. — Einer der königlichen Kommissare für die Pariser Weltausstellung, Aldermann Stephens, in Newcastle hat erklärt, er wolle mit der Ausstellung nichts mehr zu thun haben, wenn Dreyfus nicht in Ehren freigesprochen werde.

Dänemark.

*In Kopenhagen wurde am Montag mittag auf dem Rathausplatze das Nationaldenkmal zum Andenken an die beiden schleswigschen Kriege enthüllt. Der Feier wohnten der König, der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, die Kaiserin-Witwe von Rußland, der König von Griechenland, die Prinzessin von Wales und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie bei.

Rußland.

*In der russischen Presse wird der Feldzug gegen Serbien bezw. gegen den König Milan in täglich verschärfter Weise fortgesetzt. Die Aeußerungen der ‚Nowoje Wremja' werden durch jene der ‚Rossijia' womöglich noch überboten, die klipp und klar die Drohung ausspricht, daß entweder König Milan aus Serbien entfernt werden müsse, oder die Dynastie Obrenowitsch verschwinden werde. Die Gefahren, welche der Dynastie Obrenowitsch drohen, sind nicht zu unterschätzen. Abgesehen von der Karageorgewitscheschen Prätendentschaft weiß von dem Fürsten von Montenegro alle Welt, von welchen ehrgeizigen großserbischen Plänen er beseelt ist. Diese Pläne bringt man übrigens auch in Verbindung mit seinem Besuch in Konstantinopel.

Die Lage in Serbien.

Für die Entwickelung der inneren Verhältnisse Serbiens kann der Hochverratsprozeß, der gegenwärtig in Belgrad geführt wird, unter Umständen von weittragender Bedeutung werden. Er ist gegen die radikale Partei unzweifelhaft gerichtet, und die Anklage legt den vor Gericht gestellten Mitgliedern der Partei Dinge zur Last, an die die einzelnen schwerlich gedacht haben, und die mit dem politischen Programm, zu dem sie sich bekennen, sicherlich nichts zu thun haben. Man soll aber den Teufel nicht an die Wand malen, und es könnte sehr leicht kommen, daß ungerechte Beschuldigung und Unterdrückung gerade das zuwege brächte, was bisher nicht der Fall gewesen ist. Es ist sehr bedenklich, daß gerade von der höchsten Stelle im Lande unmittelbar beim Beginn des Prozesses Aeußerungen laut geworden sind, die gegen die Radikalen die schärfsten Anklagen erheben und mindestens den Verdacht der Absicht einer Einwirkung auf die Entscheidung der Richter aufkommen lassen. König Alexander hat am Freitag in Nisch den Spezialkorrespondenten des Petersburger ‚Herold', den russischen Titularrat Jannsen, in einstündiger Privat-Audienz empfangen, während welcher der König die durch das Attentat geschaffene Lage erörterte und sein Regierungsprogramm nach innen und außen kennzeichnete. Ueber die aus der Audienz gewonnenen Eindrücke macht der Korrespondent unter anderem folgende Mitteilungen:

König Alexander sagte: „Das Ziel der Radikalen war stets der Kampf gegen das Königtum, die Erschütterung der Autorität. Der Monarch sollte Diener ihrer Partei werden. Die Geschichte der Radikalen ist daher eine Geschichte der Konspirationen. Doch wo die Verschwörung Grundsatz wird, hört die Existenzberechtigung der Partei auf und beginnt die Revolution. Die radikale Verschwörungsgeschichte trieft von Morden zu politischen Zwecken. Wer kann das gutheißen? In welchem monarchischen Lande wünscht man die Dynastie Obrenowitsch zu Gunsten einer solchen Partei entthront zu sehen? Welches Recht ist legitimer: das meinige oder das Recht einer Partei, welche kaum 15 000 Anhänger zählt und welche mit Verbrechen arbeitet? Ich weiß, diese Leute geben sich gerne für die einzigen Freunde Rußlands aus. Sie lügen. Die Radikalen konnten niemals wahre Freunde Rußlands sein. Wir haben durch schmerzliche Erfahrungen ihre letzten Tendenzen gründlich kennen gelernt. Wir besitzen genügende Beweise, daß die Radikalen, die unter hohen Orden und Titeln wie loyale Männer von Verdienst und Treue sich zeigen, zu allem bereite Revolutionäre sind und daß ihr stärkstes Prinzip politischer Mord ist. Verstehen Sie mich: der politische Mord als Prinzip und Theorie — also in jedem Lande anwendbar! In Serbien haben die Radikalen seit zehn Jahren Morde verübt und stets die Kassen geplündert. Diese angeblichen Freunde slawischer Ideen wachsen im Studium der wildesten politischen Agitationsschriften auf und bei einem jetzt verhafteten radikalen Führer wurde bei einer Haussuchung eine Litteratur nihilistischer Broschüren entdeckt, welche seine und seiner Freunde Tageslektüre bildeten. Kein Monarch kann mit einer revolutionären Partei regieren. Wir haben einen radikalen General, der im aktiven Dienste seines Königs stand und Briefe schrieb, wie ein Bakunin!"

Der König übergab dem Korrespondenten eine photographische Reproduktion eines solchen Briefes zum Eigentum und betonte weiterhin, daß er keine auswärtigen Unternehmungen plane, und die Entwickelung Serbiens im Frieden sein höchster Wunsch sei. Zum Schluß erklärte er nachdrücklich, daß sein Vater Milan keine Politik treibe und der Attentatsprozeß kein politischer sei. Man werde vollkommen leidenschaftslos und gerecht sein und die Angeklagten, ihre Verteidiger, die Beweise und das Gesetz reden lassen. Davon werde die Welt sich überzeugen.

Es wäre um Serbiens selbst willen zu wünschen, daß die Welt in die Lage versetzt würde, ein günstiges Urteil über das Verfahren in dem Belgrader Prozesse zu fällen.

Von Nah und Fern.

Kiel. Auf dem zur Herbst-Uebungsflotte gehörigen Kreuzer „Wacht" fand am Dienstag vormittag im Kieler Hafen eine Explosion im Backvorderkessel infolge Reißens von 36 Stehbolzen statt. Vier Personen wurden getötet: Oberfeuermeistersmaat Schneider, Oberheizer Geichler, Heizer Timmler und Heizer Meyer. Außerdem wurden ein Unteroffizier und drei Mann leicht verletzt.

Leipzig. Im Hotel zum „Magdeburger Bahnhof" war am Sonntag ein fremder Herr abgestiegen, der dritten Personen die vertrauliche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990916-15/fragment/page=0001

Mitteilung machte, daß er dorthin gekommen sei, um den König von Sachsen zu ermorden. Auf Anzeige erfolgte am Montag mittag seine Verhaftung. Nach dieser ergab sich, daß der Fremde ein geistesgestörter Kaufmann Hermann Bordasch ist, der jetzt in Berlin lebt, nachdem er wegen Geisteskrankheiten wiederholt in Irrenanstalten untergebracht gewesen ist. Bordasch, der übrigens weder im Besitze einer Waffe noch der zu ihrem Ankaufe nötigen Barmittel ist, hat auch bei seiner amtlichen Vernehmung erklärt, daß er den sächsischen König und überhaupt alle Monarchen beseitigen wolle. Er wurde selbstverständlich in Verwahrung genommen.

Frankenhausen. Als dieser Tage die Prinzessin Carolath zur Kur hier eingetroffen war, hatte ein Spatzvogel geäußert, die Prinzessin habe die „Masern" mitgebracht. Diese Aussage verbreitete sich blitzschnell unter den Kurgästen, und alles mied die Nähe der Prinzessin. Zur allgemeinen Heiterkeit stellte sich dann heraus, daß die Begleiterin der Prinzessin den Namen „von Masern" führt.

Dresden. Zur Feier ihres 25jährigen Bestehens hat die chemische Fabrik von Heyden im nahen Radebeul für ihre Arbeiter 100 000 Mk. gestiftet. Die Zinsen sollen zu Unterstützungszwecken verwandt werden. Ein in der Fabrik seit 25 Jahren beschäftigter Arbeiter erhielt ein Geschenk von 1000 Mk.

Lauban. Das „Laubaner Tageblatt" erzählt folgende Geschichte: „Der Berliner Bürgermeister Herr Kirschner nebst Gemahlin weilten in der letzten Nacht in Lauban; die Herrschaften waren im „Deutschen Hof" hierselbst abgestiegen. Von hier aus begab sich Herr Kirschner heute früh ins Gebirge, um dort, wenn das schöne Wetter anhält, noch einige Zeit zu verweilen und — vielleicht auf seine Bestätigung als Oberbürgermeister von Berlin „zu warten". Als die Herrschaften hier ankamen, wurde ihnen im Hotel von dem Wirt, der die Gäste natürlich nicht kannte, bedeutet, daß sie ein Zimmer bekommen könnten, dasselbe solle sofort zurecht gemacht werden, worauf Herr Kirschner lächelnd erwiderte: „Ich kann warten, wir gehen so lange ins Restaurant."

Wolgast. Der älteste Veteran aus den Freiheitskriegen, August Schmidt, ist Montag nacht zu Wolgast im Alter von 104 Jahren gestorben. Schmidt hatte eine stürmische Jugend zu durchleben. Als 18jähriger Jüngling trat er am 17. März 1813 als freiwilliger Jäger in die Armee, machte den Feldzug bis zu Ende mit und diente dann aufs neue dem Vaterlande vom 1. April bis 22. Dezember 1815. Er focht bei Bautzen, Jüterbogk, Großbeeren und Dennewitz, nahm an der Belagerung von Wittenberg teil, kämpfte in der Schlacht bei Leipzig und überschritt zweimal den Rhein. Gern erzählte er, wie beim ersten Mal der alte Blücher seinen Truppenteil mit den Worten begrüßte: „Na ji ollen Pommern, nu soll'n ji französisch lier'n." Bei Ligny und bei Belleallianc stand Schmidt im heftigsten Feuer. Der Winterfeldzug brachte auch ihm viel Beschwerde; er mußte hungern, frieren und — viel marschieren. In dem Besitz des alten Herrn befand sich eine Karte, auf welcher er jeden Ort, den er passierte, unterstrichen hat. Ueberall hat er sich bewährt, und mit Recht war er stolz auf das Zeugnis eines „unerschrockenen, tapferen und zuverlässigen Kriegers", welches ihm seine Vorgesetzten v. Kleist, Kardell und andere in seinen Militärpapieren ausgestellt haben.

Lebus. Eine entsetzliche Bluthat ist in der Nähe von Letschin auf der Chaussee nach Wilhelmsaue verübt worden. Nachmittags begegneten sich auf der Landstraße der Landwirt Thieme aus Platkow und der Ackerwirt Gräfling mit seinem erwachsenen Sohn aus Kienwerder. Thieme benutzte ein Fahrrad, während die beiden Gräflings, die Getreide nach Letschin gebracht hatten, auf ihrem leeren Wagen saßen. Durch heftiges Klingeln des Radfahrers wurden die Pferde unruhig, und Gräfling sen. veranlaßte seinen Sohn, herabzusteigen und den Radfahrer zur Rede zu stellen. Der hierbei entstehende Wortwechsel artete bald in Thätlichkeiten aus, und bei dieser Gelegenheit zog Thieme ein Taschenmesser und versetzte seinem Gegner einen heftigen Stich in die Brust, worauf der Getroffene zusammenbrach. Der Vater brachte den schwerverletzten Sohn nach Letschin zu einem Arzt, wo der Gestochene indes verstarb. Thieme, der inzwischen verhaftet worden ist, hat eine Frau und fünf Kinder; der Erstochene war seit Jahresfrist verheiratet.

Hameln. Eine schreckliche Bluthat ereignete sich in Aerzen. Der Arbeiter Oswald erschlug seine Ehefrau mit einem Beil. Die Frau, welche er schlafend überfiel, und von welcher er seit acht Tagen getrennt lebt, liegt hoffnungslos danieder. Der Thäter ist schon einmal wegen Totschlags zu 3 Jahr Zuchthaus verurteilt gewesen.

Mannheim. Am Dienstag früh kurz vor acht Uhr brach im Staubraum der Silos der Rhein-Mühlenwerke ein Großfeuer aus, durch welches der Dachstuhl und das obere Stockwerk des sechsstöckigen Gebäudes zerstört wurden. Um 10 Uhr war alle Gefahr beseitigt. Es gelang, das Feuer auf die Silos zu beschränken und das Uebergreifen desselben auf die Mühlenwerke zu verhindern. Gegen 12 Uhr war der Brand gelöscht, dessen Ursache bis jetzt unbekannt ist. Es sind kolossale Getreidemengen verbrannt und der Schaden wird auf nahezu eine Million geschätzt.

Augsburg. In der Nacht zum Montag wurde in einer abgelegenen Gegend der Stadt der Soldat Wilhelm Männer der 5. Kompanie des 3. Infanterie-Regiments erstochen. Er hatte vorher in angetrunkenem Zustand mehrere Raufhändel gehabt, dann auf dem weiteren Wege entgegenkommende Personen angerempelt und mit dem Seitengewehr verfolgt. Einer der Verfolgten tötete ihn dann durch einen Stich in den Hals.

Insterburg. Einen seltenen Kampf hatte die Losfrau R. in dem Weißkotter Forst zu bestehen. Beim Pilzesammeln gewahrte dieselbe einen im Gebüsch kauernden mächtigen Vogel, den sie zu töten versuchte. Plötzlich stürzt sich das Tier jedoch auf die Frau, sie in arger Weise mit Flügel- und Schnabelhieben verletzend. Erst durch einen herbeigeeilten Holzschläger wurde sie aus ihrer Gefahr befreit. Wie es sich herausstellte, hatte man es mit einem angeschossenen Schreiadler zu thun. Diese Tiere sollen zur Herbstzeit häufig aus den russischen Forsten diesen Wald aufsuchen.

Paris. Die drei Personen, welche verhaftet wurden, weil sie in der Nie Chabrol aus einem der Wohnung Guerins gegenüberliegenden Hause demselben Lebensmittel zukommen ließen, werden wegen Teilnahme an einem Komplott gegen die Sicherheit des Staates verfolgt werden. Die Polizei beschlagnahmte über 200 Kilo Eßwaren. Etwa 15 Pakete waren bereits auf diesem Wege den „Belagerten" zugegangen.

Nancy. Im November 1898 wurde berichtet, wie dem Kaufmann Mathis durch anonyme Briefe gedroht wurde, er werde erschossen, wenn er nicht eine gewisse Summe an einer bestimmten Stelle hinterlege. Auf die erste Aufforderung wurde der Gärtner Pingle erschossen, um Mathis als abschreckendes Beispiel zu dienen. Aber die weiteren angedrohten Erschießungen blieben aus, Mathis hatte die Briefe dem Gericht übergeben. Die Untersuchung war fruchtlos und wurde deshalb eingestellt. Vor kurzem wurde nun der Feldwebel Tonnelier vom 8. Artillerie-Regiment wegen Diebstahls in einem Goldwarenladen verhaftet. Der Vorrichter de Courteville fand, daß die Schrift Tonneliers auffallend derjenigen der von Mathis eingelieferten Briefe gleiche. Er prüfte genauer, beauftragte Sachkundige und gewann schließlich die Ueberzeugung völliger Schriftgleichheit. Tonnelier gestand nun auch, daß er die Drohbriefe geschrieben habe, gab aber einen Kameraden, den inzwischen nach Brüssel geflüchteten Unteroffizier Monnier als den Mörder an. Bei Tonnelier wurden mehrere dem Regiment entwendete Revolver gefunden, von denen einer zur Ermordung Pingles gedient hatte. Im November 1898 war schon festgestellt worden, daß Pingle mit einem solchen Revolver erschossen worden war. Die Auslieferung Monniers ist eingeleitet.

New York. Kornelius Vanderbilt, das Haupt der bekannten Familie Vanderbilt, ist Dienstag früh gestorben.

Chicago. Das dritte „Colisseum" in Chicago ist in ähnlicher Weise, wie das erste am 28. August, zusammengestürzt. Das erste Riesengebäude dieses Namens, aus eisernen Bogen errichtet, war für die Weltausstellung 1893 gebaut worden. Noch ehe es fertig war, brach das eiserne Dach über Nacht zusammen, wobei niemand zu Schaden kam. Das zweite „Colisseum" wurde 1897 durch Feuer zerstört. Das dritte wurde in der unteren Stadt errichtet. Der steinerne Unterbau ist 345 Fuß lang und war überwölbt von 12 eisernen Bogen, deren Spannweite der Breite des Gebäudes entsprach. Der letzte der Bogen war eben fertiggestellt und das Gerüst neben dem Kranhn entfernt worden, als dieser Bogen plötzlich zu wanken begann. Er fiel mit furchtbarem Getöse auf den nächsten Bogen, dieser hielt den Stoß einige Augenblicke aus, neigte sich aber dann zur Seite und stürzte gegen den dritten, der wieder auf den vierten fiel 2c., bis der ganze gewaltige eiserne Oberbau mit dem zwölften Bogen wie ein Kartenhaus zusammengestürzt war. Der Krach wurde weithin gehört, er war so stark, daß man erst an eine Explosion dachte. Die Bogen, von denen jeder 30 Tonnen wog, lagen in zerbrochenen und verbogenen Stücken zum Teil in dem Unterbau, zum Teil außerhalb desselben. Aus den Trümmern wurden 11 Leichen und 14 schwer verletzte Personen hervorgezogen. Eine Anzahl Arbeiter, die in dem Eisenwerk beschäftigt waren, rettete sich durch schleuniges Herabgleiten von den den Pfeilern. Die Unternehmer wollen sofort mit dem Wiederaufbau beginnen. Die Kosten des Gebäudes sind auf 450 000 Doll. veranschlagt.

Gerichtshalle.

Frankfurt. Gelegentlich einer Reise nach Brüssel lernte der Kaufmann Rudolph Cohn den Sohn des früheren Inhabers des „Hotel Schwan" in Frankfurt, den 24 jährigen Kaufmann Eb. Simson, kennen. Dieser erklärte dem C., er habe ein System entdeckt, mit dem er die Spielbank von Monte Carlo sprengen könne. Dazu gebrauche er 10 000 bis 15 000 Mk. Nach mehrfachen Unterredungen gab S. 15 000 Mk. in Wechseln her, die C. diskontieren sollte. C. machte im Interesse seines Auftraggebers mehrere Reisen nach Berlin, München u. s. w. und erklärte dann, er könne die Accepte nicht unterbringen. C. verkaufte dann an Simson seinen im Odenwald gelegenen Steinbruch und erhielt weitere 10 000 Mk. in Wechseln. Nun entstanden Differenzen, C. gab 20 000 Mk. in Wechseln heraus, behielt aber 5000 Mk. als angebliche Entschädigung für das nicht zustandegekommene Steinbruchgeschäft und als Vergütung für seine Reisen. Deshalb kam es zu einem Zivilprozeß und jetzt, nach beinahe sechs Jahren, zu einer Anklage gegen C. wegen Unterschlagung. Der langwierige und sehr verworrene Prozeß bot auch in den Aussagen Simsons, den der Verteidiger auf Widersprüche aufmerksam machte, keine Anhaltspunkte für die Schuld des Angeklagten. C. wurde freigesprochen.

Leipzig. Im Mai gab die in Königsberg erscheinende „Volkstribüne" einen Artikel aus der Naumannschen „Hilfe" wieder, überschrieben „Eine lauige Versicherung". Der Artikel glossierte in scharfer Weise eine Versicherung gegen Unzeziefer C. Bäckereien, die ein Herr Zucht in Leipzig-Gohlis ins Leben gerufen hatte. Die hiesige Bäcker-Innung fühlte sich beleidigt und klagte durch ihren Obermeister. Obwohl nachweislich die „Königsberger Volkstribüne" nur in einem Tauschexemplar nach hier gelangt, wurde deren verantwortlicher Redakteur zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Medizinische Wochenplauderei.

Es ist alles schon einmal dagewesen, sagt Rabbi ben Akiba, und so ist es auch in der Medizin. Wenn man neuerdings auf die sogenannte physikalisch-diätetische oder kurzweg Naturheilmethode hinweist, so darf man nicht vergessen, daß derartige Behandlungsweisen im Altertum längst bekannt und mit Erfolg geübt wurden. In meinen früheren Artikeln habe ich bereits oftmals auf einzelne Methoden hingewiesen und auch ihre Bedeutung dargethan. Ein Hauptfaktor derselben ist das Schwitzen, das auf verschiedene Weise erreicht wird. Durch den Schweiß werden die meisten schädlichen Stoffe, welche in den Körper aufgenommen werden, wieder ausgeschieden, und so ist es erklärlich, daß besonders bei Krankheiten, die auf dem Eindringen schädlicher Stoffe in den Organismus oder auf der Ablagerung schlechter Stoffwechselprodukte beruhen, die Schweißerzeugung gesteigert wird. Aber auch ein gesunder Mensch begeht bei seiner Ernährung und sonstigen Lebensweise soviel Sünden, daß eine erhöhte Ansammlung giftiger Stoffe in den einzelnen Organen stattfindet, die er am besten durch eine Schweißprozedur wieder ausscheidet. Daher sollte auch jeder gesunde Mensch alle 8—14 Tage sich einer solchen Prozedur unterziehen. Ueber die elektrischen Schwitzbäder, die am unschädlichsten sind und selbst von Kranken mit Herzfehlern gut vertragen werden, habe ich bereits früher gesprochen.

Eine andere Methode ist das Sonnenbad, das besonders in der neuesten Zeit einen bedeutenden Ruf erlangt hat, und es gibt kaum noch ein Kurhaus, das keine Sonnenbäder verzapft, allein dieselben sind keineswegs neu, sondern die ersten Angaben über ihre Anwendung verdanken wir dem alten Herodot. Ein Sonnenbad ist eigentlich nichts anderes als das Sichsonnen des nackten Körpers. Um eine intensivere Wirkung zu erreichen, ist es notwendig, hierzu eine erhöhte Stelle zu benutzen, etwa einen hohen Balkon oder die Zinnen eines Daches, damit die Sonnenstrahlen kräftiger wirken können. Nur muß man darauf achten, daß der Kopf durch eine Bedeckung geschützt wird, da die Sonnenstrahlen leicht starke Kopfkongestionen erzeugen können. Um eine schnellere Wirkung zur erzielen, ist es erforderlich, daß der Himmel wolkenlos ist und keine stärkere Windbewegung besteht. Am besten legt man sich auf eine Matratze und setzt sowohl die vordere als auch die Rückenseite den Sonnenstrahlen aus. Bereits nach 10—15 Minuten sieht man die Schweißtröpfchen aus den Hautporen herausquellen. Länger als eine halbe Stunde soll man das Sonnenbad nicht ausdehnen und den Körper nachher mit Wasser von 18 bis 20 Grad Reaumur abwaschen, da sonst leicht eine sehr stark juckende Hautröte entsteht, die diejenigen Teile erfaßt, die der Sonne am meisten ausgesetzt waren, und die einige Tage andauern kann. Hören wir nun, was die alten Schriftsteller über das Sonnenbad sagen. Herodot weist besonders darauf hin, daß durch die Sonne eine Wiederherstellung und Zunahme der Muskelkraft erzeugt wird, daß die Sonnenbäder im Sommer von Schwächlichen nicht bei allzugroßer Hitze vorgenommen werden sollen, und daß man besonders den Rücken von der Sonne bescheinen lassen müsse, weil dort besonders die Willensnerven gelegen seien, und wenn diese heiß seien, werde der ganze Körper kräftiger. Auch ein späterer griechischer Schriftsteller, Amyllus, erklärt, daß der Sonnenbrand, mäßig angewendet, den inneren Schweißausbruch fördere, die Zunahme des Leibes hindere, das Fleisch kräftige und das Fett schwinden mache. Er empfiehlt die Sonnenbäder besonders Wassersüchtigen, Gemütskranken und solchen, die an beständiger Mattigkeit des Kopfes leiden. Auch nach vorheriger Salbung des Körpers habe der Sonnenbrand diese Wirkungen, doch trockne und bräune er den Körper mehr, der gleichsam in der Salbe geröstet werde. Sehr natürlich sei es auch, sich in einem großen, mit Oel getränkten Tiefsell in die Sonne zu legen. Wenn letzteres auch nicht so natürlich ist, so sieht man doch, daß man sich die Wirkungen eines Sonnenbades leicht verschaffen kann, und jeder, der es einmal gethan hat, wird sich sehr frisch danach fühlen, und es nicht bereuen, diesen sanitären Genuß sich gegönnt zu haben.

Neuerdings wird von Paris ein neues Mittel gegen Keuchhusten empfohlen, es ist dies das Diphtherieheilblut. Die ersten Beobachtungen über eine Besserung des Keuchhustens durch Einimpfung von Diphtherieheilserum wurden bei Kindern gemacht, welche gleichzeitig an Diphtherie und Keuchhusten zu gleicher Zeit litten. Bei allen geimpften Kindern soll der Verlauf der Krankheit nach der Impfung derselbe gewesen sein, die Dauer der Krankheit soll bedeutend verkürzt worden sein. Die Zahl der Anfälle nahm rasch ab, während vor der Impfung 20—30 eintraten, war die Zahl nach 6—7 Tagen innerhalb 24 Stunden bereits auf 3—4 gesunken.

Der Börsenkönig.

22] Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

Heiliger Gott! Das war ja die Gestalt, die sich damals in der Eisenbahn vor ihm erhoben und ebenso zu einer Deckenlampe hinaufgelangt hatte in jeder Linie mit der gegenwärtigen Erscheinung übereinstimmend. War es die ähnliche Beleuchtung, die das machte, oder eine hellseherische Eingebung, wie sie von Forschern im übersinnlichen Gebiete behauptet wird, — Schwerdtner wußte plötzlich mit aller Bestimmtheit: der dort stand, war jener verkappte Unbekannte, dessen Spur die Polizei vergeblich suchte: der Mörder Otto v. Dobels!

Der Mann ließ den Arm sinken und sog in kräftigen Zügen an der eben angesteckten Zigarre. Schwerdtner wußte jetzt, es war Snowarb; er hatte ein Stück seines Profils gesehen, während er die Hand vom Kronleuchter nahm. In dieser einzigen Sekunde verstand er alles, was ihm von jeher an dem Menschen so unsympatisch gewesen war, und begriff den ganzen Zusammenhang.

Während sich Snowarb zum Gehen wandte, kam ihm ein anderer Herr aus der Gesellschaft nach und richtete ein paar Worte an ihn. Snowarb antwortete, an der Seite des Herrn der Salonthür zuschreitend. Der nachlässige Plauderton, gedämpft durch die Zigarre, die er zwischen den Zähnen hielt — es war die Stimme des Meisegefährten Dobels, wie sie unter der wohlberechneten Vermummung des um die Wangen gebundenen Tuches gelungen hatte.

Wenn in Schwerdtner noch der geringste Zweifel über die Identität des Amerikaners mit jenem Verbrecher bestanden hätte, so hätte ihn dieses zweite Erkennungszeichen, das freilich erst infolge des ersten wirkte, gehoben.

Snowarb und der andere Herr waren schon längst hineingegangen, als Schwerdtner noch mit stockendem Atem in seinem Winkel stand, unfähig an den einzigen klaren Gedanken: daß er in Snowarb den Mörder entdeckt hatte, einen bestimmten Entschluß zu knüpfen.

Was sollte er thun? Schweigen? Sich selbst beschwatzen mit der Annahme, daß er sich nur geirrt habe, daß eine bloße Einbildung ihn verführt? O nein, er wußte, es war Wahrheit! Jetzt staunte er nicht mehr darüber, daß ihn ein einziger Augenblick erleuchtet hatte, sondern daß er nicht schon damals gleich, bei der ersten Begegnung mit Snowarb in eben diesem Hause, den unheimlichen Dritten aus seinem grausigen Reiseabenteuer erkannt hatte. An jenem Abend hatte er die Stimme des Mörders im Rauchzimmer vernommen, vor welchem er im Halbschlummer gesessen hatte — sie klang ihm noch jetzt im Ohr, diese Stimme, oder vielmehr aufs neue, und es war die Stimme Ralph Snowards.

Aber was jetzt thun, was thun? Es war seine Pflicht, zu reden, den Missethäter seiner verdienten Strafe zuzuführen. Er durfte seine entsetzliche Entdeckung nicht geheim halten. Allein wie war dieser Pflicht am besten zu genügen? Die Polizei herbeirufen, die Gesellschaft da drinnen alarmieren, dem Freiherrn von Ellerich mit der fürchterlichen Kunde entgegentreten? Würde man nicht vielmehr an seinem gesunden Verstande zweifeln? — Nein, es war kranke Thorheit, in dieser Stunde mit seiner Enthüllung herauszuplatzen. Morgen konnte er bei dem Polizeirat, dem die Untersuchung jener rätselhaften Affäre übertragen worden war, seine Anzeige machen. — Hm, warum berührte ihn dieser Gedanke so peinlich? War es die Rolle des Denunzianten, die ihn dabei abstieß?

Er konnte mit sich durchaus nicht ins reine kommen. Sein sonst so klarer Geist schwankte da in einem beengenden Wirrsal, aus dem er keine Rettung sah. Fast hätte er gewünscht, daß ihm das ganze Erlebnis dieses Abends erspart geblieben wäre, und er ertappte sich sogar bei dem Gedanken, daß dieser fürchterlichen Familie ganz recht geschehe, denn sie hatte sich ja doch nur von den Millionen dieses Nabobs blenden lassen und weder nach der Herkunft des Geldes, noch nach dem Charakter des Mannes oder auch nur nach seiner Vergangenheit gefragt. War es nicht sogar möglich, daß man ihn, Friedrich Schwerdtner, heimlich verfluchte, wenn er wider diesen hoch angesehenen Mann mit seiner sensationellen Entdeckung auftrat, bei der ja auch das ganze System dieser famosen Gesellschaft in ein schlimmes Licht gerückt worden wäre?

Aber diese Erwägungen zerstoben in ein Nichts, sie erschienen ihm unwürdig und feig, als er sich plötzlich wieder jenes reueerfüllte, stehende Anklag unter der goldenen Haarkrone vergegenwärtigte.

Nein, was auch entstehen mochte, — ob man ihm glaubte oder ihn einen Narren schalt, ob man ihn als Lügner verachtete oder ihn als unwillkommenen Störenfried steinigte, er durfte nicht einen Augenblick zögern, jenem höllischen Schurken die Maske des Ehrenmannes vom Gesicht zu reißen, er durfte nicht dulden, daß er Elvira auch nur für eine Minute als seine Gattin in seinem Hause beherbergte.

Schwerdtner wandte sich mit energischen Schritten nach dem Salon, fest entschlossen, sich auf der Stelle mit dem nächsten ihm begegnenden Angehörigen des Hauses über diese furchtbare Angelegenheit auseinanderzusetzen, ob es nun Baron Ellerich, Leutnant Guido, Elvira oder — gleich Snowarb selber sei.

Beim Anblick der durcheinander flutenden Gäste, die an nichts als an ihren fröhlichen Zeitvertreib dachten, schnürte ein würgendes Gefühl seine Kehle ein. Seine Energie sank wieder, oder er wußte wenigstens, daß er nur mit einem plötzlichen heftigen Ansturm seinen Vorsatz erfüllen konnte, daß ihm einem einzelnen Gesicht gegenüber die überzeugenden Worte versagt hätten; es war ihm, als müsse er sich mit einem tollkühnen Sprung in eine Eisflut stürzen. Aber wo war er denn nur, der Feind, den er suchte, die bluttriefende Bestie, der er mit Todesverachtung zu Leibe gehen wollte? Er durchschritt ein Zimmer nach dem andern, ohne Snowarb zu entdecken. Auch von dem Hausherrn und seinen Kindern war nichts zu sehen. Oder — täuschte er sich vielleicht? War er schon längst an ihnen vorbeigekommen und hatte sie in seiner furchtbaren Aufregung nicht erkannt? Die Gesichter ringsum schienen ihm allerdings sämtlich ausdruckslos, die ganze Atmosphäre aus Flammenschein und Höllenglut, aus Staub und Blut-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990916-15/fragment/page=0002

Die Zeit der heftigen Husten- und Erstickungsanfälle dauerte nicht länger als 8 Tage, auch war die Heftigkeit bedeutend gemildert. Zehn Tage nach der Impfung blieb nur noch ein 2—3 maliger Husten übrig, der durch Anwendung des bekannten Stickhustenmittels „Bromoform“ bald beseitigt wurde. Das Erbrechen, welches in der Zeit der heftigen Anfälle stets auftritt, hörte nach der Einspritzung vollständig auf. Im ganzen wurden 10 Kubikzentimeter Serum gegeben und nur dann gestiegen, wenn mit dem Stickhusten eine schwere Diphtherie verbunden war. Nebenwirkungen wie Nesselfieber, Gliederschmerzen, Hautausschlag traten wohl auf, hinterließen aber keine schädlichen Folgen. Vergleiche, welche an anderen Kindern, die nicht mit Serum behandelt waren, angestellt wurden, ergaben, daß die Dauer der Krankheit 3—5 Wochen bis zum Eintritt der Besserung und zwei bis drei Monat bis zur völligen Heilung betrug. Bei den bisher angestellten Versuchen anderer Aerzte soll ein ähnliches Resultat erzielt worden sein, jedoch wird allgemein geraten, die Serumbehandlung nur in ernsten Fällen von Keuchhusten einzuleiten. Bei der Machtlosigkeit unserer bisherigen Therapie, den Keuchhusten zu heilen oder ihn auch nur zu beeinflussen, wäre es ein unbeschreiblich segenspendender Erfolg, wenn die Serumwirkung sich bewähren würde, es ist geradezu fürchterlich zu sehen, wie die kleinen Wesen sich beim Stickhusten quälen müssen, auch ist es allgemein bekannt, daß der Stickhusten oftmals schwere, selbst unheilbare Krankheiten hinterlassen kann.

Ueber die schädlichen Folgen des Nikotins, des Alkohols, ja selbst des Kaffees, wurde schon des öfteren berichtet, augenblicklich liegt mir eine Nachricht vor, daß auch übermäßiges Theetrinken üble Wirkungen ausüben kann. Es handelt sich um eine 46jährige Frau aus New York, die seit 30 Jahren täglich eine Menge schwarzen Thees genoß. Während sie immer gesund war, traten in neuester Zeit Atembeschwerden, Kopf- und Augenschmerzen ein. Die Gegenstände erschienen oft verschwommen und in allen möglichen Farben vor ihren Augen, auch Schwindel und Uebelkeit traten auf. Ihr Augenlicht wurde so schwach, daß sie jetzt fast völlig erblindet ist. Sämtliche Erscheinungen wurden von den Aerzten dem übermäßigen Theegenuß zugeschrieben. Nach obigem Bericht soll bereits ein ähnlicher Fall bekannt sein, dessen Ausgang der Tod war. Man sieht also, wie vorsichtig man mit allen Genußmitteln sein muß. selbst kleine Mengen täglich genommen, können die schwersten Folgen heraufbeschwören, auch ein Tropfen, wenn er stetig ist, hölt den Stein.

Dr. Julius Wolff.

An der Pest

sind am 9. d. in Oporto zwei Personen gestorben. Drei mit Serum behandelte Pestkranke befinden sich auf dem besten Wege zur Genesung.

Die zum Studium der Pest nach Oporto entsandten deutschen Aerzte Professoren Dr. Kossel und Frosch sind dort eingetroffen. — Ein Bericht der französischen Aerzte spricht sich dahin aus, daß die Pest noch andauern könne, ohne jedoch an Umfang zuzunehmen; es sei kaum möglich, andere europäische Städte vor einer Ansteckung zu schützen; aber die Seuche werde nur in den Städten auftreten, die keine zur Wahrung der Gesundheit erforderlichen Maßregeln getroffen haben. Der Bericht beklagt das Vorhandensein des sanitären Kordons in Lissabon, in Erwägung, daß eine Steigung der schlimmen Lage in Oporto der Verbreitung der Pest Vorschub leisten werde, das Geld für Bestreitung der Kosten des Kordons würde besser zur Organisation von hygienischen Maßnahmen in Oporto angewandt werden.

In Uebereinstimmung hiermit wird der ‚Köln. Ztg.‘ unter dem 3. September aus Oporto geschrieben: Wer in der Ferne liest, daß die Regierung Oporto mit einem Militärkordon umzogen hat, um die Weiterausbreitung der Seuche zu verhindern, der mag vielleicht denken, das war gut, — wer aber in der Nähe, innen oder außen die Folgen beobachten kann, der sagt sich: das war schlimm. In der Stadt sind nun fast alle Läden geschlossen, auch viele Kontore; wer sich nicht vorsichtigerweise mit Proviant versehen hat, kommt in Verlegenheit. Aus der Provinz kommen auch schon Klagen, daß Reis, Stockfisch, Thee, Zucker, Kaffee 2c. fehlen oder im Preise steigen. Ein Teil der entlassenen Arbeiter bettelt in den Straßen der Stadt mit vergrämten Gesichtern um Brot — vorläufig freilich noch recht demütig. Auf dem Governo Civil bekommen die einen Arbeit, die andern eine Anweisung auf ein einmaliges Essen in der Volksküche, aber für alle langt es nicht, und noch andere opfern ihren letzten Pfennig oder letzten Kredit dem ewigen Sorgenbrecher Wein, doch sind das bei der südländischen Mäßigkeit wenige — im ganzen bereitet sich da Pestfutter vor, und wenn man, wie heute, liest, daß kein Fall vorgekommen ist, so liegt das einzig am schlechten Willen der Pest, nicht an den Maßregeln. Glücklicherweise kommt uns von außen Hilfe. Die beiden Pariser Aerzte vom Institut Pasteur, Dr. Calmette und Salemberie, sind gestern in Lissabon durch den französischen Gesandten den portugiesischen Ministern vorgestellt worden und haben rund heraus erklärt, daß der Kordon in keiner Hinsicht Nutzen, in vielen aber Schaden bringend sei. Die hier weilenden italienischen Aerzte haben auf Befragen erklärt, daß sie die hier gezüchteten Bacillenkulturen sehr gut finden; um aber ein Urteil abgeben zu können, müßten sie selbst züchten und mikroskopieren und das dürfte einige Zeit beanspruchen. Daß vor Schluß des Pestkordons noch gegen 25 000 Personen aus Oporto geflüchtet sind, ist berichtet worden, aber auch noch bis gestern konnte, wer wollte, auf dem Dourofluß über die Linie hinauskommen, und der Kordon wird, namentlich nachts, zu Land oft durchbrochen, so noch gestern abend nach der Seeseite hin, wo es zu einer lebhaften Schießerei kam, bei der mehrere Soldaten verwundet wurden. Wie die Oppositionspresse behauptet, will die Regierung die Sperre beibehalten, bis die Abmachungen über Lunda und Laurenzo Marques — dieses mittels 90jährigen Pachtvertrages an England und Deutschland — perfekt geworden seien, wenn auch, falls die Portuenser Nörgler artig sind, einige Erleichterung eintreten soll, denn augenblicklich kann an den meisten Stellen — nicht überall — niemand hinein, niemand heraus. So geschieht es, daß auf dem einen Punkt der Stadtrat keine Sitzung halten kann, weil die Räte diesseits wohnen, das Ratsgebäude jenseits liegt, daß Arzt und Pfarrer von ihrer Gemeinde abgeschnitten sind oder Felder nicht abgeerntet werden können. Auch wird die Linie noch immer vielfach geändert, da der Generalstab keine annähernd genaue Karte der Umgebung Oportos besitzt.

Die ‚Berl. Korr.‘ läßt sich über die Pestgefahr wie folgt vernehmen: Wenn auch die Gefahr einer Einschleppung nach Deutschland zur Zeit anscheinend noch gering ist, so muß doch bei der Eigentümlichkeit der Pest, sprungweise auf große Entfernungen hinüberzugreifen und gerade in der kühleren Jahreszeit sich leichter zu verbreiten, mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß einzelne Fälle auch bei uns, wie in anderen Kulturländern, sich zeigen. Es kommt alles darauf an, daß die ersten Fälle sicher und rechtzeitig erkannt werden, weil dann die Unterdrückung verhältnismäßig leicht ist. Die Hauptgefahr besteht in der Verbreitung des Ansteckungsstoffes durch unerkannte leichtere Erkrankungen, um so mehr als bekanntlich die umfassenden Forschungen der im Jahre 1897 deutscherseits nach Ostindien entsandten wissenschaftlichen Kommissionen ergeben haben, daß die Ratten und andere kleine Nagetiere wesentlich zur Verbreitung der Pest beitragen. Wer sich und seine Angehörigen schützen will, halte peinlich auf Sauberkeit und Reinlichkeit und sorge für Vernichtung von Ratten, Mäusen und ähnlichem Ungeziefer.

Der Kardinal-Patriarch von Lissabon hat aus Anlaß der Pest in Portugal einen Hirtenbrief zur Verkündigung prophylaktischer Maßregeln gegen diese Epidemie erlassen. Se. Eminenz empfiehlt vor allem als wirksames Mittel zur Bekämpfung der Seuche: Reinheit der Seele vermittelst einer wohl abgelegten Beichte mit dem Vorsatz, den Lebenswandel zu ändern und die Gelegenheit, rückfällig zu werden zu meiden; ferner Gebet und ernste Buße. Das gute Gewissen bringt ein gewisses Wohlbefinden des Geistes und Körpers hervor, welches das Vertrauen zu Gott und die Ergebung in seinen allmächtigen Willen erzeugt; so wird die Furcht vor dem Tode, dem hauptsächlichsten Führer der Pest herabgemindert. Hieran schließen sich einige hygienische Vorschriften für die Körperpflege.

Der russische ‚Regierungsbote‘ schreibt: Angesichts der Gerüchte, die über das Auftreten einer schweren Krankheitsform mit stark infektiösem Charakter in Samara verbreitet sind, wird von der Antipest-Kommission bekannt gemacht, daß in der Zeit vom 15. bis 26. August in Samara thatsächlich acht Fälle einer eigenartigen Krankheit, deren klinischer Charakter noch nicht festgestellt sei, beobachtet wurden. Von diesen acht Fällen nahmen vier einen schlimmen Ausgang. Nach Mitteilungen des in Samara befindlichen Prinzen von Oldenburg und aus den Berichten der zuständigen Behörden ist indessen ersichtlich, daß die oben erwähnte Krankhei tkeinen bedrohlichen Charakter habe. Neue Erkrankungen sind in den letzten Tagen nicht vorgekommen.

Wie der ‚Standard‘ aus Konstantinopel meldet, ist im Lazarett zu Beirut ein Pestfall festgestellt worden. Derselbe soll an Bord eines von Alexandrien gekommenen französischen Dampfbootes aufgetreten sein.

Das „Blutwunder.“

Ein unheimlicher Pilz, das „Blutwunder“, zeigt sich seit einiger Zeit in einem Hause auf Finkenwärder bei Hamburg. Alle Reste von gekochten Speisen überziehen sich, wie der ‚Hamb. Korr.‘ berichtet, nach 1 bis 3 Tagen mit einem blutroten Schleim, der den Ueberbleibseln ein sehr unappetitliches Aussehen gibt. Bei der Bevölkerung erregt es großes Aufsehen, da man sich die Erscheinung nicht zu erklären weiß. Sie wird hervorgerufen durch einen kleinen Pilz, der bei den Botanikern unter dem Namen Micrococcus prodigiosus bekannt ist. Sein Auftreten ist ziemlich selten und die Herkunft meistens nicht zu erklären. Es zeigen sich zuerst einige ganz kleine rote Pünktchen auf den Speiseresten. Die Pünktchen wachsen bis auf etwa Stecknadelknopfgröße an, um dann ineinander zu fließen zu einem Schleim, der bald die Reste völlig überzieht. Wie einige Schimmel- und Schleimpilze anderer Art gelbe, blaue und grüne Farbstoffe ausscheiden, so nimmt der Farbstoff in diesem Falle eine wunderschöne, bald mehr blutrote, bald mehr kirschrote Farbe an. Der Farbstoff läßt sich mit Spiritus ausziehen, ist aber leider am Licht nicht beständig. Er ist chemisch mit den Anilinfarben verwandt. Das Auftreten dieses roten Schleimpilzes hat in alter Zeit viel Unheil angerichtet, da man das Erscheinen des „Blutwunders“ mit bösen Zauberkünsten in Zusammenhang brachte. Als einst im 13. Jahrhundert in einer feucht gelegenen Kirche die Abendmahlsoblaten blutrote Flecke zeigten (die zweifellos von Micrococcus prodigiosus herrührten, der mit Vorliebe stärkehaltige Massen, zu denen ja auch Oblaten gehören, befällt), wurde behauptet, daß die Juden durch Zauberei die Hostien zum Blutschwitzen gebracht hätten. Es entspann sich daraus eine Judenverfolgung, der viele Tausend Menschen zum Opfer fielen. Noch im 16. Jahrhundert wurden aus der gleichen Veranlassung in Berlin dreißig Juden verbrannt. Die älteste Meldung über das Auftreten des „Blutwunders“ stammt aus der Zeit Alexanders des Großen, in dessen Heerlager einstmals alles Brot zu „bluten“ begann. Die Orakelpriester waren aber klug genug, die Furcht, die alles ergriff, in Kampfesfreudigkeit umzuwandeln, indem sie sagten, es sei ein Zeichen, wie bald die Waffen der Kämpfer vom Blut der Feinde gerötet sein würden. Erst gegen Mitte unseres Jahrhunderts gelang es, das Wunder des Blutpilzes aufzuklären. Der große Naturforscher Ehrenberg erkannte den Schleim unter dem Mikroskop als aus lauter kleinen Zellen bestehend, und glaubte die Lebewesen den Tieren, der Klasse der Amoeben, zuzählen zu sollen. Der kürzlich verstorbene Breslauer Botaniker Ferdinand Cohn reihte sie dann in die Pflanzenfamilie der Bakterien ein. Merkwürdigerweise hat sich der Pilz in Finkenwärder nicht weiter verbreitet, sondern ist seit etwa drei Wochen auf ein Haus am östlichen Elbdeich beschränkt.

Eine kostbare Tapete.

Daß ein Mensch im Besitz vieler Millionen sein kann, ohne eine Ahnung von seinem Reichtum zu haben, klingt etwas unwahrscheinlich. Und doch traf dieser Fall auf einen Mann zu, der heute einer der reichsten Minenkönige Südafrikas ist. Vor noch nicht langer Zeit mußte dieser Krösus im Schweiße seines Angesichts harte Tagelöhnerarbeit verrichten und konnte trotz aller Anstrengungen nicht soviel verdienen, um sich und seine Familie vor Not zu schützen. Er gehörte zu jenen Engländern, die vor vielen Jahren auswanderten, um in den ersten im Süden des dunklen Erdteils eröffneten Goldminen ihr Glück zu versuchen. Wie die Mehrzahl seiner Gefährten erhielt er seinen Lohn nur teilweise in barem Gelde ausgezahlt, die weitaus größere Hälfte mußte er in Form von Anteilsbescheinigungen, die für ihn nicht viel mehr als wertlose Streifen Papier waren, in Empfang nehmen. Als der Ertrag der Minen jahrelang nur sehr gering blieb, wurde er der Sache überdrüssig, packte sein bescheidenes Besitztum zusammen und siedelte mit Weib und Kind nach einer anderen Gegend über. Seine Frau hatte die von ihrem Mann heimgebrachten Papiere der Minencompany stets sorgfältig aufgehoben, und da kein geeigneteres Material zur Hand war, beklebte sie mit diesen Anteilsbescheinigungen und alten Zeitungen die kahlen Wände ihrer elenden Hütte. Dem ehemaligen Goldgräber erging es immer schlechter, und eines Tages, als die Leute nicht mehr wußten, wovon sie satt werden sollten, erhielten sie den Besuch eines frisch von England gekommenen Aktionärs. Der Mann hatte zufällig von der seltsamen Tapete des armseligen Tagelöhnerhäuschen gehört, und als er diese genauer inspiziert hatte, bot er dem verblüfften Ehepaar eine kolossale Summe für die rauchgeschwärzten Papierstreifen. Dem Besitzer der eigenartigen Wandbekleidung ging sofort ein Licht auf. Ohne auf das Anerbieten des Fremden einzugehen, zog er Erkundigungen ein, und da stellte es sich heraus, daß er seit Jahren ein mächtiger Teilhaber einer der reichsten Goldminen des Rand war. Obwohl Mr. W. längst vielfacher Millionär ist, hat er nie wieder eine so kostbare Tapete angeschafft, wie er sie als notleidender Arbeiter besaß.

Buntes Allerlei.

Das Reinigen der Lampen geschieht am besten mit kleinen Bürsten, wozu man alte Zahnbürsten vorzüglich verwenden kann. Tücher sowohl als Papier lassen leicht Anhängsel an den Dochten zurück, wodurch gleich das Blaken der Lampen erfolgt. Uebrigens empfiehlt es sich auch, in die Petroleumbassins je einen gehäuften Theelöffel Salz zu schütten, das Salz wird nach einigen Wochen mit unzähligen kleinen, dunkelgefärbten Atomen gemischt erscheinen, die sich aus dem Petroleum darin absondern und nicht mit in die Dochte geführt werden, wodurch die letzteren sauberer bleiben und besser brennen, besonders eine reinere Flamme geben, was bei den langen Abenden für alle Arbeitenden von großer Wichtigkeit ist.

Das Automobil ist in Berlin schon geistreich „Heuldroschke“ getauft. In Wien heißt es „Schnauferl“ und in Paris „Töfftöff“.

Die ersten „Wolkenkratzer“ sind in New York vor gerade zehn Jahren entstanden. Die ersten dieser Gebäude waren 18 bis 20 Stockwerk hoch, dann kamen einige mit 23 Stock, dann eins mit 26 und jetzt ist sogar eins, das „Syndikate Building“, fertiggestellt, das nicht weniger als zweiunddreißig Stockwerk hoch ist.

* * *

Die Renommier-Straße. Fremder: „Eine recht nette Straße — das muß man sagen — die schönste Straße im ganzen Ort!“ — Einheimischer: „Ja, das ist auch uns're Ansichtskartenstraße!“

Druck: H. Arendt, Berlin.

dunst zusammengesetzt, und die prachtstrotzenden Wände zu beben und zu wanken.

* * *

Inzwischen suchte Snoward seine Frau. Er war der Meinung, sie hätte den eben beendeten Kotillon mitgemacht, konnte sie aber unter den sich zerstreuenden Paaren nicht erspähen. Ellerich, den er im Vorbeigehen ansprach, wußte nichts von der Tochter, auch er hatte sie im Tanzsaal vermutet.

„Verlassen mich denn heute überhaupt alle meine Hausgenossen?“ sagte der Freiherr mit ärgerlichem Lachen. „Guido scheint die Thätigkeit an irgend einem Kartentisch interessanter zu finden, als eine solche im Ballsaal, Robert drückt sich in, weiß der Himmel welchem Winkel herum, ebenso ist sein Hauslehrer verschwunden — und nun vermissen Sie auch Elvira!“

Sie entfernten sich nach verschiedenen Richtungen, um die Neuvermählte zu suchen.

Fünf Minuten später hob der Amerikaner den Thürvorhang eines kleinen Eckzimmers auf und sah Elvira an der Seite Roberts auf einem Diwan sitzen, mit der einen Hand ein feuchtes Taschentuch zerknitternd, mit der andern den Bruder umschlungen haltend.

„Wie?“ sagte Snoward, während sie sich bei seinem Anblick rasch erhob. „Noch immer in Wehmut versunken? Du machst dir schlechte Unterhaltung, meine Liebe!“

Sie zuckte zusammen, wie von einem Peitschenhieb getroffen. Es war das erste Mal, daß sie aus seinem Munde eine solche vertrauliche Anrede vernahm. Er bemerkte ihre Bewegung und legte stirnrunzelnd seine Zigarre in den Aschenbecher auf dem Kaminsims. Dann ging er auf sie zu. Den Knaben, der ihre Taille umschlang, als wolle er der Schwester Schutz bieten, würdigte er keines Blickes.

„Ich denke, wir machen ein Ende. Es ist spät genug, und so können wir an die Heimfahrt denken.“

„O, bitte, lassen Sie mich noch hier . . . ich habe . . . ich möchte meinen Bruder da — der morgen reisen soll . . .“

„Was hast du nur?“ unterbrach Snoward die Stammelnde. „Du sprichst mich mit „Sie“ an? Du gebärdest dich geradezu als ob . . . schick' doch den Knaben hinaus, ich habe mit dir zu reden!“

„Geh'!“ bat Elvira sanft, den Bruder nochmals auf die Stirn küssend und ihn fortschiebend.

Robert stieg das Blut zu Kopfe, er bezwang sich nur aus Rücksicht für die Schwester, daß er dem Manne nicht ein keckes Wort zuschleuderte. Zögernd schob er den Thürvorhang zurück und mischte sich mit langsamen Schritten unter die Leute im Nebenzimmer.

„Deine Haltung setzt mich in den Augen der Gesellschaft herab,“ sagte Snoward, „denn sie wird nachgerade sonderbar. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll.“

Sie erwiderte nichts, sie starrte ihn nur entsetzt an.

„Du schweigst? Also verschieben wir eine weitere Auseinandersetzung über diesen Gegenstand! Vielleicht begreifst du mittlerweile doch, was du mir schuldig bist und was ich auch unerbittlich fordern müßte.“

Da raffte sie sich mit einem Male auf. Die blutleeren Lippen verliehen ihrem Gesicht etwas Leichenartiges.

„Und wenn ich mich nicht fügen würde?“ sagte sie rasch, jedoch ohne Trotz oder Heftigkeit, bloß als ob sie einen Vorschlag ausspräche, den sie mit krampfhafter Energie ihrem verschüchterten Herzen entreißen müsse. „Wenn ich Ihnen das Geständnis ablegen würde, daß ich nicht bei Verstand war, als . . . kurzum, wenn ich Sie bitten würde, mich — wieder freizugeben . . .“

Snoward zog die Augenbrauen in die Höhe. Das überraschte ihn, wie nicht bald etwas in seinem Leben. Dann stieß er ein kurzes, hartes Lachen aus.

„Bei meiner Ehre, du machst mich staunen! Sechs Stunden nach der Trauung ein Scheidungsgesuch! Ich bedauere, daß ich in dir einen starken Frauengeist vermutete, und ich hätte gewiß niemals daran gedacht, dir mit meinem Antrag zu nahen, wenn — ich mich so weit auf Weiber verstanden hätte, um zu wissen, daß man sie — niemals wirklich verstehen kann.“

Elvira atmete erleichtert auf. Sie erblickte in seinen Worten die Andeutung einer Gewährung ihrer Bitte.

„Sie haben wohl ein Recht, mich zu schelten, und mich wetterwendisch zu nennen. Ich bitte Sie um Vergebung für die Ungelegenheiten, die ich Ihnen mache, und meinen Dank für Ihren Edelmut, mit dem Sie mir . . .“

„Bitte, nicht weiter! Du mißverstehst mich, meine Teure,“ sagte Snoward mit eherner Miene. „Was geschehen ist, muß bleiben! Ich denke nicht daran, auf dein unerhörtes Ansinnen einzugehen und dich von dem Ehegelöbnis loszusprechen.“ Elvira rang die Hände und wich vernichtet zurück. „Ich werde mich nicht vor aller Welt lächerlich machen. Schlimm genug für dich, wenn du dich mir nicht fügen willst, wie du sagst, denn dann zwingst du mich, dir zu zeigen, daß ich meiner wenigstens nicht spotten lasse. Ich hoffe übrigens, du wirst einsehen, was dir gut thut. Jedenfalls verschieben wir einen weiteren Meinungsaustausch darüber. Jetzt — wollen wir gehen.“

Der letzte Satz klang so bestimmt, als könne es nicht den geringsten Einwand dagegen geben. Elvira fand auch kein Wort des Widerstandes, aber ihre nach rückwärts gestreckten Hände drückten sich an die Tapete, als wollten sie an der Wand einen Halt suchen, entschlossen, nur der Gewalt zu weichen.

„Ah! Du willst es auf einen Eklat ankommen lassen, meine Beste?“ rief er halblaut, mit einem häßlichen Lächeln, und trat dicht an sie heran. Seine Augen schillerten grünlich. Auf seinem bartlosen Gesicht traten jetzt die Pockennarben deutlich hervor und ließen die Haut wie tätowiert erscheinen.

Elvira starrte ihn mit namenlosem Grauen an. Sie fragte sich, wie sie denn nur einen Augenblick so verblendet sein konnte, sich als die Lebensgefährtin dieses abstoßenden Menschen zu denken. Sie schauderte, als er jetzt mit derbem Griff ihr Handgelenk erfaßte.

DB 22 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990916-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 15. September. Der am Dienstag und Mittwoch hier abgehaltene Herbstmarkt war mit 77 Verkaufsständen besetzt, gegen 88 im Vorjahre. Der Markt hatte unter der ungünstigen Witterung zu leiden. Für Unterhaltung und Belustigung des Publikums war genügend gesorgt durch Spiel- und Würfelbuden, Sängergesellschaften, Tanzvergnügen 2c. Auch Taschendiebe hatten sich eingestellt und verschiedene Portemonnais mit Inhalt gestohlen. Dem Budenbesitzer William Köplitz aus Altenburg wurde von einer Dienstmagd aus Kirchscheidungen eine Ledertasche entwendet.

Nebra, 15. September. Gestern abend fand im Schützenhause das letzte Sommer-Abonnements-Konzert statt. Der Besuch des Konzerts war durch das andauernde Regenwetter beeinträchtigt. Die einzelnen Nummern des Programms wurden tadellos zu Gehör gebracht und ernteten reichen Beifall. Es sollen auch im kommenden Winter wieder Abonnements-Konzerte abgehalten werden.

Die Einstellung der Rekruten erfolgt in diesem Jahre am 18. Oktober für die Infanterie, am 3. Oktober für die Kavallerie.

Ende der Gerichtsferien. Die Gerichtsferien, welche bekanntlich am 15. Juli begonnen haben, erreichen an diesem Freitag ihr Ende, worauf dann hinsichtlich der Erledigung der gerichtlichen Angelegenheiten wieder der regelmäßige Geschäftsgang eintritt.

Aufnahme in Gasthöfen. Nach einer bekannten früheren Reichsgerichtsentscheidung ist der Restaurateur berechtigt, dem Gaste die Verabreichung von Speisen und Getränken zu verweigern, ihn auch kraft seines Hausrechtes vom Aufenthalte auszuschließen. Nur kann in solcher Verweigerung eine Beleidigung liegen, wenn sie grundlos ist und den Gast kompromittiert. Diese frühere Ansicht hat das Reichsgericht neuerdings, soweit Gasthöfe in Frage kommen, dahin modifiziert, daß der Inhaber eines Gasthofes nicht ohne weiteres die Aufnahme eines Fremden ablehnen kann, da ihm die Konzession zum Betriebe in öffentlichem Interesse gegeben wird. Diese Ansicht hatte auch das vormalige Oberappellationsgericht Dresden.

Nach dem Aufhören der Maul- und Klauenseuche in einem Gehöft hat gemäß § 67 der Bundesratsinstruktion vom 27. Juni 1895 in Verbindung mit § 27 des Reichsviehseuchengesetzes die Desinfektion unter anderem auch des von den kranken und verdächtigen Tieren herrührenden Düngers stattzufinden. Es kommt oft vor, daß die Haare des Rindviehs an den Hinterschenkeln und am Bauche von dem Dünger im Seuchenstalle verklebt werden und daß krustenartig eingetrocknete Teile der Darmentleerungen der Haut fest anhaften. Auch in den Rillen und Spalten der Klauen setzen sich Düngerteile fest. Dieser Dünger kann ebenso wie der Stallmist den Ansteckungsstoff enthalten. Es ist daher geboten, ihn nach dem Aufhören der Krankheitsfälle ebenso wie den im Stalle befindlichen Dünger zu entfernen und unschädlich zu machen. Dies geschieht zweckmäßig durch sorgfältige Reinigung der durch Dünger verunreinigten Haut und durch Abwaschen der Klauen mit warmem Seifenwasser oder einem anderen Desinfektionsmittel.

Naumburg, 13. September. (Marktpreise.) Butter 2,40—2,50, Eier 3,70—3,90, Gänse 4 bis 5, Enten 2—2,50, Hühner 1,30—1,75, Rebhühner 0,80—0,95, 1 Mdl. Pfirsichen 1,50 bis 3,50, 1 Korb Birnen 3—4, Aepfel 2,50 bis 4, 1 Zentner Kartoffeln 2,25—2,50 Mark, Kaninchen 75—90, Tauben, Hähnchen, 1 Mdl. Rotkraut 70—100, Tomaten 40—50, Sellerie 60—90, Salat 30—35, Börsch 60—80, Kohlrabi 35—40, Porree 15—20, Rettiche 30—40, Meerrettich 60—70, 1 Schock Nüsse 25—30, Haselnüsse 15—20, Pflaumen 20—25, Möhren 30—40, 2 Lit. Schoten, Bohnen 15—20, Wachsbohnen 20—25, Backobst 25—30, Preißelbeeren 50—60, 1 Pfd. Wein 40—50 Pfennig, 1 Schock Salzgurken 60—70, Krüppel 20—25, Essiggurken 40—50 Pfg. Stark war die Anfuhr nur in Senfgurken (500 Schock à 3,50 bis 4 für volle, 2,50—3 Mark für Schalen) und Pfeffergurken, etwa 800 Körbe à 5—5,50 Mark.

Halle, 12. September. [Aus dem Bericht des Gewerberats für den Regierungs-Bezirk Merseburg.] Die Anzahl der jugendlichen Arbeiter betrug 5201 gegenüber 4694 im Vorjahre, und ist daher um 10,8 Proz. gestiegen. Darunter befinden sich 49 Kinder unter 14 Jahren gegenüber 33 im Vorjahre. Die Hälfte sämtlicher Kinder wurde in den kleineren Ziegeleien vorgefunden. Von im ganzen 7177 gewerblichen Betrieben mit 73,087 Arbeitern beschäftigten überhaupt 1539 Anlagen jugendliche Arbeiter. Inbezug auf die Uebertretungen, die zum größten Teile normaler Natur waren und sich gegen die Vorschriften über Arbeitsbücher und Aushänge richteten, teilt der Bericht mit, daß im Jahre 1898 in 248 Anlagen 361 solcher Verstöße ermittelt wurden. Gegenüber dem Vorjahre ist in dieser Beziehung eine Besserung festzustellen. Vielfach und zwar besonders in ländlichen Bezirken wird Klage darüber geführt, daß es schwer falle, Lehrlinge zu bekommen, weil die jungen Leute das Bestreben hätten, möglichst viel Geld zu verdienen und deshalb Arbeiten ausführten, zu deren Verrichtung keine besondere längere Vorbildung erforderlich sei. Ein größeres Werk sah sich aus diesem Grund genötigt, ein besonderes Erholungsheim zu errichten, um Lehrlinge aus größerer Entfernung heranziehen zu können; das ist denn auch aufs beste gelungen. In zwei Landkreisen wird der Lohn auf Verlangen an die Eltern oder Vormünder bezahlt. Arbeiterinnen wurden in 659 Betrieben 2843 im Alter von 16 bis 21 Jahren und 4557 über 21 Jahre, zusammen 7400 beschäftigt. Gegenüber dem Vorjahre, daß bei 701 Betrieben 2972 Minderjährige und 4206 Erwachsene, mithin zusammen 7178 Arbeiterinnen aufweist, ist sonach ein Sinken der Zahl der Betriebe um 12, dagegen ein Steigen der Personenzahl um 222 zu bemerken. Weibliche Aufsicht ist nur in sehr wenigen Betrieben vorhanden, bewährt sich aber hier. Im Kapitel: „Arbeiter im Allgemeinen" sagt der Bericht: Im Jahre 1898 sind in 7177 gewerblichen Anlagen 73,087 Arbeiter beiderlei Geschlechts beschäftigt gewesen. Arbeiterzahl und Betriebe haben also infolge des flotten Geschäftsganges gegenüber dem Vorjahre zugenommen. Abzüglich der in der Regel zusammen 2 Stunden betragenden Pausen beträgt die tägliche Beschäftigung in den meisten Betrieben 10 Stunden. Eine nur 8stündige Arbeitszeit haben die Hüttenleute der Mansfelder Gewerkschaft, eine 9stündige die Arbeiter in Mühlen größeren Druckereien. Länger als 10 Stunden wird in den kleineren Ziegeleien, den Mühlen und Sägewerken, den Steinbrüchen mit Kalkbrennereien und teilweise in der Textilindustrie, in Kammfabriken und Brauereien gearbeitet. Der gute Geschäftsgang erfordert vielfach Ueberstunden. — Ueber häufigen Kontraktbruch der Arbeitnehmer klagen die Zuckerfabriken. Arbeitsniederlegungen sind nur im geringem Umfange erfolgt, waren jedoch mit Kontraktbruch verbunden. Unfälle sind im Jahre 1898 bei den Gewerbeinspektionen des Regierungsbezirkes 3186 zur Anzeige gekommen, gegen das Vorjahr mehr um 622 Fälle oder 24 Proz. Ueber die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung usw. weiß der Gewerberat vorwiegend Günstiges zu berichten, namentlich inbezug auf die von den Arbeitgebern geschaffenen Wohlfahrtseinrichtungen, von denen wieder zahlreiche ins Leben gerufen wurden.

Zucker ist ein billiges Nahrungsmittel,
denn er hat hohen Nährwert.

Kirchliche Nachrichten.

16. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Kollekte für hilfsbedürftige Studierende der Theologie zu Halle a. S.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 12. September Kurt Alex Schumann.

Getraut: Am 9. September Gustav Emil Eberling, Schmied zu Halle a. S., und Henriette Pauline Lange zu Halle a. S.

Beerdigt: Am 14. September Otto Röse, 15 Jahre 8 Monate 12 Tage alt.

Sonntag, Abends ½ 8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 16. d. Mts., Mittags 12 Uhr,

soll an der **Schleuse der Unstrut-Regulierungs-Sozietät bei Nebra** das von der Reparatur der Schleuse herrührende ***alte Holz*** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Artern, den 12. September 1899.

Der Kanalinspector
Breitenbach.

Preußischer Landes-Krieger-Verband
Saale-Unstrut-Elster-Bezirk.

Am Sonntag, den 24. September 1899, Nachmittags 3 Uhr,
findet im
Gasthof **„Preussischer Hof"** zu **Nebra**
unsere zweite diesjährige

Bezirks-Versammlung

statt, zu welcher wir unsere Herren Ehrenmitglieder, ferner die Mitglieder der Vereine unseres Bezirks, die Herren Officiere des Beurlaubtenstandes, sowie Gönner und Freunde des Krieger-Vereins-Wesens hierdurch ganz ergebenst einladen.

Anmeldungen zum Preußischen Landes-Krieger-Verbande von Vereinen aus dem Gebiete des Bezirks (Kreise: Merseburg, Weißenfels, Zeitz, Naumburg und Querfurt) werden von dem unterzeichneten Vorstande gern entgegengenommen.

Freyburg, Unstrut, den 12. September 1899.

Der Bezirks-Vorstand
Zwirnmann, Amtsrichter, Hauptmann d. L.,
Vorsitzender.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die

Leipziger Neuesten Nachrichten

mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2,55 excl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4469.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Coursezettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche

die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen

sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachtzügen und ersten Frühzügen versandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz 2c. schon mit der ersten Postaustragung in die Hände der Abonnenten gelangen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. **Echt Weichsel,** lang Mk. 4.—, halbl. Mk. 3,60, kurz Mk. 2,25. **Ahorn,** lang, Mk. 3.— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst
Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Dr. Oetkers

Salicyl à 10 Pfg. schützt 10 Pfund eingemachte Früchte gegen Schimmel.
Sehr einfache Anwendung.
Millionenfach bewährte Rezepte gratis.
R. Barthel.

Haben Sie Zahnschmerzen??

So kaufen Sie **Feistkorn's Zahnschmerzstiller,** dieser beseitigt augenblicklich jeden Zahnschmerz! Sie werden durch die sofortige Wirkung überrascht sein. Zu haben à 35 Pf. bei:
Otto Wobig.

Halte
fertige Särge
zu **äußerst billigen Preisen** stets auf Lager.
H. Scheiding.

Trichinenscheine

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Zum sofortigen Antritt suche einen zuverlässigen und ordentlichen Arbeiter als

Geschirrführer.

Stadtmühle Nebra. Paul Laute.

Bürger-Verein.

Sonnabend, den 16. Septbr. cr., Abends 8 Uhr
Versammlung
im **„Gasthof zum weissen Ross".**
Tages-Ordnung:
1) Geschäftliches. 2) Anträge.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
der Vorstand.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect der Actienmaschinenfabrik **„Kyffhäuserhütte"** vorm. Paul Reuß in **Artern** bei. Derselbe zeigt uns neben den rühmlichst bekannten und langjährig vorzüglich bewährten Futterdämpfern die neueste Specialität obiger Firma, eine Handmilchcentrifuge, genannt „Planet-Separator". Diese Neuconstruction vereinigt in sich alle Vorzüge, welche von einer modernen Entrahmungsmaschine gefordert werden müssen, und zeichnet sich durch die denkbar größte Einfachheit und die dadurch bedingte, bequeme Bedienung aus. — Die Lieferungsbedingungen sind so gestellt, daß man sich vor Ankauf von den großen Vortheilen, welche die neue Maschine bietet, selbst überzeugen kann.

Die „Geflügel-Börse" vermittelt als das **angesehenste und verbreitetste** Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält gemeinverständliche Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Sing, Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die **„Geflügel-Börse"** zahlreiche **„Kleine Mittheilungen"** über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte 2c., enthält in einem **„Sprechsaal"** unentgeltliche Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von **„Krankheits- und Sektionsberichten"** bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.
Erscheint Dienstags u. Freitags.
Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Insertionspreis:
4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990916-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 74. Nebra, Sonnabend, 16 September 1899. 12. Jahrgang.

Der verblüffende Eindruck,

den die ersten Meldungen von der abermaligen Verurteilung Dreyfus' machten, ist inzwischen wohl schon vielfach einer ruhigeren Auffassung gewichen; aber die Ueberzeugung ist allgemein verbreitet, außer vielleicht in Frankreich selbst, daß das französische Volk durch den Urteilsspruch von Rennes sich selber von der Liste der zivilisierten Nationen gestrichen hat.

Als in letzter Stunde das Richterkollegium leichten Herzens auf die Aussagen v. Schwartzkoppens und Panizzardis verzichtete, da glaubte alle Welt, nachdem das ganze Kartengebäude der Anklage jämmerlich zusammengestürzt war, der Gerichtshof hätte die Vernehmung jener beiden klassischen Zeugen einfach für überflüssig gehalten. Das Gegenteil ist der Fall gewesen. Man wollte verurteilen, und deshalb galten das deutsche und das italienische Zeugnis nicht. Und dabei ist es eine der erstaunlichsten und abstoßendsten Wahrnehmungen, daß in den Herzen der richtenden Offiziere auch nicht einen Augenblick lang das Mitleid zu erwachen vermochte, das Mitleid mit demjenigen, der, selbst wenn er schuldig gewesen wäre, so viele unsägliche Martern erlitten hat, daß diese Strafe auch für hundert sog. Bordereaus zu groß gewesen wäre. Mit beispielloser Wildheit und einer gleichartigen Rücksichtslosigkeit, mit einem gleich starken Egoismus und derselben Herrschsucht und mit brennender Begierde, einen Schwachen niederzudrücken, fand sie alle erschienen, nicht etwa als Vertreter eines unerbittlichen Gewissens, sondern als die Verteidiger eines begangenen und noch immer nicht eingestandenen, noch immer aufrecht erhaltenen Unrechts.

Daß man einem Vaterlandsverräter „mildernde Umstände" bewilligt, zeigt wiederum, wie der Korpsgeist zwar die Verurteilung erheischte, daß man aber wenigstens die materiellen Folgen dieses ungeheuerlichen Urteils für das unglückliche Opfer so leicht wie möglich machen wollte. Selbst die Strafe der Degradation will ihm das Kriegsgericht ersparen! Der als „Verräter" Gebrandmarkte soll noch fernerhin die französische Offiziersuniform tragen dürfen und der Aufenthalt auf der Teufelsinsel soll ihm doppelt angerechnet werden, so daß die 10jährige „Detention", zu der ihn das Rennesser Gericht verurteilt hat, nahezu verbüßt erscheint. Selbst die generalstäblerschen Blätter legen dem Präsidenten nahe, den Rest der Strafe im Gnadenwege zu erlassen. Man will endlich Ruhe haben vor der Affäre, während die Dreyfusards den Kampf ums Recht fortzuführen entschlossen scheinen.

Die Hauptrage, ob nämlich Dreyfus die im Bordereau benannten Dokumente an eine fremde Macht ausgeliefert hat, ist gar nicht verhandelt worden. Sonst über alle nur möglichen Dinge; ob Dreyfus jemals gespielt hat, ob er mit galanten Damen sich unterhalten hat, ob er einen schlechten oder einen guten Charakter hat, ob seine Kameraden ihn liebten oder nicht, ob ihn ein Pferdeknecht im Jahre 1886 im Elsaß mit einem deutschen Offizier gesehen hat oder nicht, ob er einmal an einen Kameraden eine Frage gerichtet hat, die er nicht hätte stellen brauchen oder nicht, ob das Fräulein Juliane Dery eine Spionin war oder nicht, über alles das und auch über Worte, die Dreyfus vielleicht einmal im Unmut gesprochen haben mag und die man ihm heute als furchtbares Verbrechen gegen das Vaterland anrechnet, über alles dies Geträtsche, über alle diese Nartheiten, über alle Unüberlegtheiten, die mancher junge Offizier leicht begeht und die vielleicht auch Dreyfus begangen haben mag, wurde die peinlichste Untersuchung geführt.

Auf zum Teil nachweisbar gefälschte Schriftstücke, die man im Papierkorb eines fremden Militärbevollmächtigten „gefunden" haben will, legten die hohen und höchsten Offiziere einen besonderen Wert, steckten sie erst in ein geheimes, dann in ein noch geheimeres, dann in ein allergeheimstes Aktenbündel; auf unkontrollierbare Aeußerungen, die in irgend einem Salon von irgend einem Schwätzer zu irgend einem Schwätzer gesprochen worden waren und die man dann entstellt weitertrug, baute man eine so furchtbare Anklage eines Landesverrats auf, derentwegen dann der arme Teufel hinauswandern mußte, lebendigen Leibes zu den Toten. Auf die unter Eid angebotenen Depositionen von Ehrenmännern, wie es von Schwartzkoppen und Panizzardi sind, verzichtete man. Dreyfus mußte schuldig sein — „er oder ich!" sagte der famose General Mercier — und er ist für schuldig befunden worden!

Die Vorbereitungen für die nächstjährige Weltausstellung sind in Paris in vollem Gange. Leicht kann es kommen, daß sich die Pariser umsonst bemühen. Denn in Berlin, Budapest, Wien, Genf, London, New York und wahrscheinlich in noch andern Industriemittelpunkten ist ganz spontan eine Bewegung entstanden, deren Parole lautet: „Wir stellen in Paris nicht aus, wir gehen nicht nach Paris!" Das ist die Antwort der gesitteten Welt auf den Urteilsspruch von Rennes.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Am Donnerstag vormittag traf der Kaiser, von den Schwarzwald-Manövern kommend, in Potsdam ein und fuhr nach kurzem Aufenthalt mit der Kaiserin nach Hubertusstock.

* Der Kronprinz von Japan hat vom Kaiser Wilhelm den Schwarzen Adlerorden erhalten. Das Handschreiben des Kaiser ist aus Burg „Hohenzollern" unterm 9. September datiert.

* Unter dem Eindruck des Urteils in Rennes ist in vielen Ländern die Empfindung aufgelodert, man möge die Weltausstellung in Paris boykottieren. Derartige Gefühle pflegen sich bald wieder zu beruhigen. Für Deutschland sind überhaupt nur praktische Auffassungen dabei in Betracht zu ziehen. Die Frage spitzt sich einfach dahin zu, hat unserer Industrie die Nichtbeschickung der letzten Pariser Ausstellung oder ihre glänzende Vertretung in Chicago mehr Ansehen und Vorteil gebracht? Aus diesem Gesichtspunkte ist die Entscheidung nicht schwer. Zudem ist die deutsche Regierung an ihre Zusage gebunden, und der französische Kommissar für die Ausstellung, Geheimrat Richter, hat sich am Montag abend wieder nach Paris begeben, um dort die Arbeiten in der deutschen Ausstellung zu fördern.

* Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen (ausschließlich Bayerns) im Monat Juli d. vorgekommenen Betriebsunfälle waren zu verzeichnen: 29 Entgleisungen, 17 Zusammenstöße und „172 sonstige Vorkommnisse". Hierbei wurden getötet: 2 Reisende, 36 Beamte und 30 im Betriebe nicht Beteiligte, im ganzen also 68 Personen; verletzt wurden 12 Reisende, 86 Beamte und 30 Unbeteiligte, zusammen also 128 Personen.

* Der 17. September ist insofern ein denkwürdiger Tag, als an ihm 25 Jahre verflossen sind, seit mit den eigentlichen Vorarbeiten für das Deutsche Bürgerliche Gesetzbuch, das uns auf dem für das Volksleben so wichtigen Gebiet des Privatrechts endlich die Rechtseinheit bringen soll, begonnen worden ist: 17. September 1874 trat die vom Bundesrat erwählte Kommission für die Ausarbeitung des Gesetzbuches in Berlin zusammen. Sie wurde von ihrer Aufgabe bis zum J[illegible] Entwurf wurde dann einer zweit[illegible] vorgelegt, die ihn wesentlich u[illegible] und im Jahre 1895 an den Bun[illegible]

* Die Nachricht, daß der Ob[illegible] von Posen, Frhr. v. Wilm[illegible] dorff, seine Entlassung nachgesuch[illegible] der „Nordd. Allg. Ztg." als r[illegible] Die Entscheidung über dieses Ge[illegible] bisher noch nicht getroffen zu sei[illegible]

* Neuerdings wird wieder be[illegible] Besetzung der preuß. Oberp[illegible] keineswegs erfolgt und auch [illegible] des Kaisers nicht zu erwarten [illegible] Stellen der Regierungsp[illegible] hat in diesem Jahre ein so[illegible] Wechsel stattgefunden, wie er [illegible] gekommen ist. Von den 35 S[illegible] weniger als 13 erledigt worden, [illegible] durch den Tod ihres Inhabe[illegible] Pensionierung, zwei durch Ber[illegible] Aemter. Augenblicklich sind noch [illegible] Lüneburg, Düsseldorf und Köln[illegible]

Oesterreich-Ungarn.

* In Oesterreich ist, ob[illegible] der Delegationswahlen immer [illegible] noch keine Klärung der [illegible] Am Montag nachmittag hatte de[illegible] Ministerpräsident Sze[illegible] in Wien eine längere Audien[illegible] mit dem Grafen Goluchowsky, [illegible] Finanzminister Baron Kallay ko[illegible] Blättern zufolge ist auch der [illegible] katholischen Volksp[illegible] am Montag vom Kaiser in [illegible] empfangen worden. Der Pr[illegible] geordnetenhauses, Fuch[illegible] tag Einladungen an die Obmänner aller Parteien zu einer Verständigungs-Konferenz versendet.

Frankreich.

* Wie verlautet, hat im Ministerrat Präsident Loubet die Anschauung vertreten, daß, nachdem man dem Lande Respekt vor dem Urteilsspruch des Kriegsgerichts empfohlen und versprochen habe, eine Einmischung der Regierung in die weitere Entwickelung der Dreyfus-Angelegenheit nicht statthaft sei. Es heißt, daß diese Beschwichtigungstheorie des Präsidenten die Zustimmung des Kabinetts gefunden habe, und es dürfte demnach eine Kassierung des Rennesser Urteils durch den höchsten Gerichtshof kaum zu erwarten sein. Hierzu wäre bekanntlich die Intervention des Justizministers notwendig.

* Als Untersuchungsgefangener wird Dreyfus bis zur Entscheidung des militärischen Revisionsrats über seinen Rekurs behandelt. Er darf Besuche empfangen, seine Nahrung und seine Spaziergänge erfahren keine Aenderung.

* Der Staatsrat bewilligte 300 000 Frank behufs Vorkehrungen gegen die Pest.

England.

* Chamberlains letzte Depesche an Transvaal bildet wirklich ein Ultimatum; sie verlangt die Naturalisation der Uitlanders in fünf Jahren, eine Vertretung für die Goldfelder im Volksraad zu einem Viertel, Gleichheit der Holländer und Engländer im Volksraad und Gleichheit der alten und neuen Bürger hinsichtlich der Präsidentenwahl und anderer Wahlen. Falls diese Bedingungen angekommen werden, soll eine Konferenz stattfinden, um einen Entwurf für die zu treffenden Maßregeln aufzusetzen und zu verhindern, daß die Transvaal-Regierung unnötige Bedingungen mache oder Gesetze einführe, welche den beabsichtigten Zweck hindern könnten. Die Annahme dieser Forderungen wird ohne Verzug verlangt, andernfalls müsse die englische Regierung die gesamte Lage in Erwägung ziehen und so handeln, daß eine endgültige Beilegung der Zwistigkeiten herbeigeführt werde.

* Wie in Nordamerika, tritt auch in England eine überaus starke Bewegung gegen Frankreich aus Anlaß des Verlaufes der Dreyfus-Affäre zu Tage. Volksversammlungen werden vorbereitet und die Weltausstellung in Paris soll boykottiert werden. Eine Anzahl von im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten in London organisiert eine Bewegung, die darauf abzielt, am nächsten Sonntag im Hydepark eine Sympathiekundgebung für Dreyfus abzuhalten. — Mehrere große englische Firmen haben ihre Beteiligung an der Pariser Weltausstellung aufgegeben. — Einer der königlichen Kommissare für die Pariser Welt[illegible] Aldermann Stephens, in Newcastle [illegible] gegenwärtig in Belgrad geführt wird, unter Umständen von weittragender Bedeutung werden. Er ist gegen die radikale Partei unzweifelhaft gerichtet, und die Anklage legt den vor Gericht gestellten Mitgliedern der Partei Dinge zur Last, an die die einzelnen schwerlich gedacht haben, und die mit dem politischen Programm, zu dem sie sich bekennen, sicherlich nichts zu thun haben. Man soll aber den Teufel nicht an die Wand malen, und es könnte sehr leicht kommen, daß ungerechte Beschuldigung und Unterdrückung gerade das zuwege brächte, was bisher nicht der Fall gewesen ist. Es ist sehr bedenklich, daß gerade von der höchsten Stelle im Lande unmittelbar beim Beginn des Prozesses Aeußerungen laut geworden sind, die gegen die Radikalen die schärfsten Anklagen erheben und mindestens den Verdacht der Absicht einer Einwirkung auf die Entscheidung der Richter aufkommen lassen. König Alexander hat am Freitag in Nisch den Spezialkorrespondenten des Petersburger „Herold", den russischen Titularrat Jannsen, in einstündiger Privat-Audienz empfangen, während welcher der König die durch das Attentat geschaffene Lage erörterte und sein Regierungsprogramm nach innen und außen kennzeichnete. Ueber die aus der Audienz gewonnenen Eindrücke macht der Korrespondent unter anderem folgende Mitteilungen:

König Alexander sagte: „Das Ziel der Radikalen war stets der Kampf gegen das Königtum, die Erschütterung der Autorität. Der Monarch sollte Diener ihrer Partei werden. Die Geschichte der Radikalen ist daher eine Geschichte der Konspirationen. Doch wo die Verschwörung Grundsatz wird, hört die Existenzberechtigung der Partei auf und beginnt die Revolution. Die radikale Verschwörungsgeschichte trieft von Morden zu politischen Zwecken. Wer kann das gutheißen? In welchem monarchischen Lande wünscht man die Dynastie Obrenowitsch zu Gunsten einer solchen Partei entthront zu sehen? Welches Recht ist legitimer: das meinige oder das Recht einer Partei, welche kaum 15 000 Anhänger zählt und welche mit Verbrechen arbeitet? Ich weiß, diese Leute geben sich gerne für die einzigen Freunde Rußlands aus. Sie lügen. Die Radikalen konnten niemals wahre Freunde Rußlands sein. Wir haben durchschmerzliche Erfahrungen ihre letzten Tendenzen gründlich kennen gelernt. Wir besitzen genügende Beweise, daß die Radikalen, die unter hohen Orden und Titeln wie loyale Männer von Verdienst und Treue sich zeigen, zu allem bereite Revolutionäre sind und daß ihr stärkstes Prinzip politischer Mord ist. Verstehen Sie mich: der politische Mord als Prinzip und Theorie — also in jedem Lande anwendbar! In Serbien haben die Radikalen seit zehn Jahren Morde verübt und stets die Kassen geplündert. Diese angeblichen Freunde slawischer Ideen machten im Studium der wildesten politischen Agitationsschriften auf und bei einem jetzt verhafteten radikalen Führer wurde bei einer Haussuchung eine Litteratur nihilistischer Broschüren entdeckt, welche seine und seiner Freunde Tageslektüre bildeten. Kein Monarch kann mit einer revolutionären Partei regieren. Wir haben einen radikalen General, der im aktiven Dienste seines Königs stand und Briefe schrieb, wie ein Bakunin!"

Der König übergab dem Korrespondenten eine photographische Reproduktion eines solchen Briefes zum Eigentum und betonte weiterhin, daß er keine auswärtigen Unternehmungen plane, und die Entwickelung Serbiens im Frieden sein höchster Wunsch sei. Zum Schluß erklärte er nachdrücklich, daß sein Vater Milan keine Politik treibe und der Attentatsprozeß kein politischer sei. Man werde vollkommen leidenschaftslos und gerecht sein und die Angeklagten, ihre Verteidiger, die Beweise und das Gesetz reden lassen. Davon werde die Welt sich überzeugen.

Es wäre um Serbiens selbst willen zu wünschen, daß die Welt in die Lage versetzt würde, ein günstiges Urteil über das Verfahren in dem Belgrader Prozesse zu fällen.

Von Nah und Fern.

Kiel. Auf dem zur Herbst-Uebungsflotte gehörigen Kreuzer „Wacht" fand am Dienstag vormittag im Kieler Hafen eine Explosion im Backoorderkessel infolge Reißens von 36 Stehbolzen statt. Vier Personen wurden getötet: Oberfeuermeistersmaat Schneider, Oberheizer Geichler, Heizer Timmler und Heizer Meyer. Außerdem wurden ein Unteroffizier und drei Mann leicht verletzt.

Leipzig. Im Hotel zum „Magdeburger Bahnhof" war am Sonntag ein fremder Herr abgestiegen, der dritten Personen die vertrauliche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990916-15/fragment/page=0005